

tura“ habe Luther von Occam übernommen; in seiner ursprünglichen Intention habe er jedoch damit „die Autorität der Sache“, Christus, gemeint. Man müsse sich heute darüber klar werden, daß diese polemische Formel nicht eine Haltung decken dürfe, die aus der Heiligen Schrift ein Literaturdenkmal der Philologen gemacht hat, wie das im Protestantismus geschehen sei. Die Heilige Schrift könne nur aus einer lebendigen Tradition gelesen und verstanden werden, und es gebe keine Möglichkeit, aus einer solchen Tradition der Kirche heraus „in ein unmittelbares Verhältnis zur Heiligen Schrift zu springen“. Das sei eine humanistische Illusion. „Die Gefahr, gegen die die Reformation mit ihrem Allein kämpfen wollte, . . . ist heute nirgends so sehr verkörpert wie in einer protestantischen Tradition, die sich einfach weigert, aus der Bibel das zu lesen und zu hören, was die Väter der Reformation in ihrer geschichtlichen Lage daraus nicht gelesen oder doch nicht sonderlich beachtet haben“. Also: Schrift *und* Tradition — „wenn diese Formel richtig verstanden wird“.

Verdienst und Würdigkeit

Luther habe noch mit größtem Nachdruck den Zusammenhang von Glauben und Werken betont, sagt Stählin. Aber „es ist den Schülern Luthers nicht gelungen, die Werke als notwendige Frucht des Glaubens in das Verständnis des Evangeliums einzubauen . . .“. Ein ähnlicher Mißstand sei die Hilflosigkeit protestantischer Theologen gegenüber dem katholischen meritum. Da helfe ein Rückgang auf den griechischen Urtext. Nun bedeute „Verdienst“, daß wir „würdig werden“, daß wir in Christus von Gott „gewürdigt werden“, wie es in den Orationen der Liturgie immer wieder heiße. Wir empfangen also nicht nur einen Freispruch der Vergebung, sondern „eine echte Seinsfülle . . . Gott verherrlicht uns . . ., daß unser

Sein zum Lobe Seiner Herrlichkeit gereiche“ (Joh. 17, 22). Es sei darum unhaltbar, daß „aus Angst vor dem falsch verstandenen Und, vor einem Verdienst, das neben der Gnade stehen und also der Gnade Abbruch tun könnte, nun nicht von einer echten Würde des Erlösten und geheiligten Menschen geredet werden“ solle. Aus Angst um den freien Zugang zum Herzen des Vaters werde überdies durch das „Allein“ ein „leerer Raum“ zwischen Gottes Thron und unserer Armseligkeit geschaffen. „Die Herrlichkeit Gottes leuchtet nicht mehr im Spiegelbild seiner Engel, und das Werk Christi gewinnt für uns nicht mehr sichtbare Gestalt in denen, die er erlöst, geheiligt und vollendet hat. Ein entvölkerter Himmel, ein vereinsamter Gott!“ Das sei aber mit dem soli Deo gloria nicht gemeint.

Die Autorität in der Kirche

Und ein Letztes: „Kann man von der Autorität Christi reden, ohne zugleich von der Autorität des Amtes zu sprechen, in dem die Autorität Christi konkrete Gestalt findet bis zu seiner Wiederkunft?“ Das „Christus allein soll herrschen“ führe tatsächlich „mit zwingender Notwendigkeit nur dahin, daß es in der Kirche praktisch überhaupt keine Autorität gibt . . .“, wohl aber eine verderbliche Isolierung des evangelischen Predigtamtes. D. Stählin schließt mit dem Ruf: „Wir sollten nicht länger von dem Schreckgespenst einer juristischen Hierarchie und ihrer Machtansprüche uns den Weg zu diesen Erkenntnissen verbauen lassen“. Ein Studium dieser kleinen Schrift berechtigt zu der Frage, wie angesichts solcher Einsichten ein Abbruch des ökumenischen Gespräches verantwortet werden könnte. Diese Frage wird von der Reaktion auf das neue Mariendogma ihre Beantwortung finden, über die wir an anderer Stelle dieses Heftes ausführlich berichten.

Die feierliche Verkündigung des Dogmas der Aufnahme der Allerseligsten Jungfrau Maria mit Leib und Seele in den Himmel

Seit 1870, als die Unfehlbarkeit des Papstes, wenn er ex cathedra spricht, zum Dogma der katholischen Kirche erhoben worden ist, wurde am 1. November dieses Jahres mit der Dogmatisierung der Himmelfahrt Mariä zum erstenmal wieder ein Glaubenssatz der Kirche feierlich zum Dogma erklärt, und zum erstenmal in der Geschichte der Kirche geschah dies auf Grund eben jenes bis dahin jüngsten Dogmas der Unfehlbarkeit des Papstes allein durch seinen Mund — nicht allein auf Grund seiner Autorität, denn er hatte den ganzen Erdkreis des katholischen Episkopats hinter sich, von dessen Zustimmung er sich vorher durch eine im Jahr 1946 ausgegebene Rundfrage aufs gewissenhafteste überzeugt hatte. Ja es ist in den Zeiten, da die großen Allgemeinen Konzilien die zu verkündenden Dogmen formuliert und der Welt kundgegeben haben, wohl nie eine so große Zahl von Nachfolgern der Apostel wirklich beteiligt gewesen an der Verkündigung eines Lehrsatzes; denn dem Besuch der

Konzilien haben stets große materielle Schwierigkeiten entgegengestanden, und zumal in der christlichen Frühzeit hat an den entscheidenden Konzilien unserer Glaubensformulierungen oft nur eine verhältnismäßig kleine Zahl der Bischöfe teilnehmen können, während die anderen den Konzilsort nicht erreichen konnten. Heute ist der ganze Erdkreis durch unzählige Fäden von Verkehrsmöglichkeiten enger verbunden, als man es früher je für möglich gehalten hätte, und die Kommunikation der Glieder der Kirche untereinander ist so nah, rasch und lebendig wie nie vorher.

Die katholische Welt ist von dem Ereignis dieser Dogmenverkündigung, die Papst Pius XII. am 14. August, an der Vigil des Festes Mariä Himmelfahrt, angekündigt hatte, aufs tiefste ergriffen worden. Obwohl es sich bei dieser Dogmatisierung nicht um die Verkündigung eines neuen oder auch nur bisher unbestimmten Glaubenssatzes, oder eines solchen, der im Bewußtsein des christlichen Volkes

verdunkelt oder vergessen gewesen wäre, handelte, oder vielleicht eben darum, ist wohl der ganzen katholischen Welt die Bedeutung einer solchen feierlichen Erklärung fühlbar geworden, die den Glaubensinhalt nicht wandelt und doch diesem bestimmten Glaubenssatz nun den Akzent einer Gewißheit gegeben hat, die man nur als geheimnisvoll bezeichnen kann, als ein *mysterium fidei*.

Bei der außerordentlichen Bedeutung dieses Ereignisses — das in einigen Ländern, insbesondere in Italien und in Spanien, geradezu einen Taumel der Freude ausgelöst hat — erscheint es uns wichtig, die diesbezüglichen Dokumente im vollen Wortlaut in deutscher Übersetzung wiederzugeben. Wir nehmen dabei einzig die kurze Ansprache des Papstes vor dem halböffentlichen Konsistorium aus, das der Dogmenverkündung am 31. Oktober vorausgegangen ist. Diese Ansprache gab nur ganz kurz die Etappen an, die der Heilige Vater zur Vorbereitung dieses großen Schrittes durchlaufen hatte, um zu der rituellen Frage an die Kardinäle und Erzbischöfe, die um ihn in diesem Konsistorium versammelt waren, zu gelangen: ob sie mit der Dogmatisation des Glaubenssatzes von der Aufnahme der allerseligsten Jungfrau mit Leib und Seele in den Himmel einverstanden seien — worauf sie die rituelle Antwort erteilten: *Placet* — es gefällt!

Die Verkündung des Dogmas geschieht durch eine Bulle. Sie beginnt mit den Worten „*Munificentissimus Deus*“, und aus ihr hat der Heilige Vater auch später bei der öffentlichen Verkündung des neuen Dogmas an das gläubige Volk auf dem Petersplatz die wichtigsten Stellen vorgelesen, die die Bedeutung und den Sinn des großen Ereignisses erklären. Diese in lateinischer Sprache abgefaßte Bulle hat folgenden Wortlaut:

Apostolische Konstitution

durch die
als Glaubenssatz erklärt wird,
daß die Jungfrau und Gottesmutter Maria
mit Leib und Seele in die Herrlichkeit des Himmels
aufgenommen worden ist

PIUS, Bischof,
Diener der Diener Gottes,
zum immerwährenden Gedenken

Der unendlich freigebige Gott, der alles vermag und dessen Fügungen Taten der Weisheit und Liebe sind, mischt nach seinen unerforschlichen Ratschlüssen im Leben der Völker und der einzelnen Menschen Leiden und Freuden, auf daß alles auf verschiedenem Weg und in verschiedener Weise zusammenwirke zum Besten derer, die ihn lieben (*Röm. 8, 28*).

So ist auch unser Pontifikat, wie die heutige Welt überhaupt, infolge der schweren Schicksalsschläge und des Abirrens vieler Menschen vom Weg der Wahrheit und der Tugend von manchen Sorgen, Ängsten und Nöten bedrückt. Indes ist es Uns auch ein großer Trost, daß sich, neben anderen Kundgebungen eines offen bekannten und tatkräftigen Glaubens, die Verehrung der jungfräulichen Gottesmutter von Tag zu Tag mächtiger und glühender äußert und überall ein besseres und heiligeres Leben erhoffen läßt. Während so die Allerseligste Jungfrau ihr Mutteramt an den durch Christi Blut Erlösten mit großer Liebe ausübt, ergibt es sich von selbst, daß

Herz und Sinn der Kinder sich mächtig gedrängt fühlen, die Ehrenvorzüge der Mutter mit vermehrter Sorgfalt zu überdenken.

Gott der Herr, der von Ewigkeit her mit der Fülle des Wohlgefallens sein Augenmerk auf Maria, die Jungfrau, gerichtet hielt, hat in der Tat, als die Fülle der Zeit gekommen war (*Gal. 4, 4*), den Ratschluß seiner Vorsehung so verwirklicht, daß die Ehrenvorzüge und Vorrechte, die er ihr in unermeßlicher Freigebigkeit hat zuteil werden lassen, in vollkommener Harmonie zusammenklingen. Um diese unermeßliche Freigebigkeit und vollendete Harmonie der Gnadenvorzüge Mariä hat die Kirche jederzeit gewußt und sie im Lauf der Jahrhunderte mehr und mehr zu erfassen gesucht; in unseren Tagen aber ist es der Ehrenvorzug der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel, der in ganz besonders klarem Lichte hervortritt.

Dieser Ehrenvorzug Mariä zeigte sich in neuem Glanze, als Unser Vorgänger unvergeßlichen Andenkens Pius IX. die Unbefleckte Empfängnis der erhabenen Gottesmutter in feierlicher Entscheidung als Glaubenssatz verkündet hatte. Diese beiden Ehrenvorzüge sind aufs engste miteinander verknüpft. Durch seinen Tod hat Christus zwar die Sünde und den Tod überwunden, und wer durch die Taufe zum übernatürlichen Leben wiedergeboren ist, hat durch Christus Sünde und Tod ebenfalls besiegt; aber die volle Auswirkung dieses Sieges will Gott den Gerechten nach einem allgemein geltenden Gesetz erst dann zuteil werden lassen, wenn einmal das Ende der Zeiten gekommen ist. Daher fallen auch die Leiber der Gerechten nach ihrem Tod der Verwesung anheim, und erst am jüngsten Tage wird der Leib eines jeden mit seiner verherrlichten Seele vereinigt werden.

Von diesem allgemein gültigen Gesetz wollte Gott die allerseligste Jungfrau Maria ausgenommen wissen. Sie hat durch ein besonderes Gnadenprivileg, durch ihre Unbefleckte Empfängnis die Sünde besiegt, war deshalb dem Gesetz, in der Verwesung des Grabes zu bleiben, nicht unterworfen und brauchte auf die Erlösung ihres Leibes nicht bis zum Ende der Zeiten zu warten.

Als daher feierlich erklärt wurde, Maria sei vom ersten Augenblick ihres Daseins an von der Makel der Erbschuld frei gewesen, erwachte im Herzen der Gläubigen die zuversichtlichere Hoffnung, auch die leibliche Aufnahme Mariä in den Himmel werde sobald wie möglich vom Obersten Lehramt der Kirche als Glaubenssatz verkündigt werden.

Grundlagen der Definition: Der Glaubensschatz der Kirche

Tatsächlich zeigte sich, daß nicht nur einzelne Gläubige, sondern auch Vertreter ganzer Nationen und Kirchenprovinzen, ja sogar zahlreiche Väter des Vatikanischen Konzils inständig diese Definition vom Apostolischen Stuhl erbat.

Diese Bittgesuche und Wünsche nahmen keineswegs mit der Zeit ab, sondern wuchsen von Tag zu Tag an Zahl und Dringlichkeit. Man veranstaltete in dieser Meinung Gebetskreuzzüge; zahlreiche bedeutende Theologen förderten das Studium dieser Frage teils in privater Arbeit, teils an theologischen Universitätsfakultäten und anderen kirchlichen Lehranstalten; ebenso feierte man vielerorts in der katholischen Welt nationale oder internationale Marianische Kongresse. Diese Bestrebungen und For-

schungen zeigten immer deutlicher, daß auch die Lehre von der Himmelfahrt Mariä in dem der Kirche anvertrauten Glaubensschatz enthalten ist, und hatten meist zur Folge, daß der Apostolische Stuhl in Bittschriften dringend angegangen wurde, diese Wahrheit feierlich als Glaubenssatz zu verkünden.

In diesem heiligen Wettstreit standen die Gläubigen in engster Fühlung mit ihren Oberhirten, die auch ihrerseits Bittschriften in beträchtlicher Zahl an den Stuhl Petri gelangen ließen. Daher lagen, als Wir zur höchsten Würde des Pontifikates erhoben wurden, dem Apostolischen Stuhl viele Tausende solcher Gesuche vor, die aus allen Weltteilen und von allen Schichten von Gläubigen stammten: von Unseren geliebten Söhnen, den Mitgliedern des Heiligen Kollegiums der Kardinäle, von Unseren Ehrwürdigen Brüdern, den Erzbischöfen und Bischöfen, von ganzen Diözesen und von einzelnen Pfarreien.

Während Wir Uns daher in inständigem Gebet zu Gott wandten, er möge Uns in dieser so wichtigen Angelegenheit mit dem Lichte des Heiligen Geistes erleuchten, gaben Wir besondere Anweisungen, die Frage in gemeinsamer Arbeit eingehender zu studieren und inzwischen alle seit den Zeiten Pius' IX. bis auf unsere Tage vorgelegten Gesuche zu sammeln und sorgfältig zu prüfen (*Petitiones de Assumptione corporea B. Virginis Mariae in caelum definienda ad S. Sedem delatae*, 2 Bde, *Typis Polyglottis Vaticanis* 1942).

Da es sich um eine Frage von größter Tragweite und außerordentlicher Wichtigkeit handelte, hielten Wir es für angebracht, alle Unsere Ehrwürdigen Brüder im bischöflichen Amt unmittelbar und offiziell zu ersuchen, ein jeder möge Uns seine Ansicht in aller Form kundtun. Daher richteten Wir am 1. Mai 1946 an sie das Schreiben „*Deiparae Virginis Mariae*“, worin die Frage gestellt wurde: „Seid ihr, Ehrwürdige Brüder, vermöge eurer hervorragenden Einsicht und Klugheit der Meinung, daß die leibliche Aufnahme Mariä in den Himmel als Glaubenssatz vorgelegt und definiert werden kann? Und wünscht ihr dies mit eurem Klerus und eurem Volk?“

Sie, die „der Heilige Geist bestellt hat, die Kirche Gottes als Bischöfe zu regieren“ (*Apg. 20, 28*), antworteten in fast vollständiger Einmütigkeit auf beide Fragen zustimmend. Diese „ganz einzigartige Übereinstimmung der katholischen Bischöfe und Gläubigen“ (*Bulle Ineffabilis Deus, Acta Pii IX, 1. Teil, Bd. I, S. 615*) in der Ansicht, die leibliche Aufnahme der Gottesmutter in den Himmel könne als Glaubenssatz verkündet werden, zeigt Uns die einhellige Auffassung des ordentlichen kirchlichen Lehramtes und den einmütigen Glauben des christlichen Volkes, einen Glauben, den das kirchliche Lehramt stützt und leitet. Daher tut sie durch sich selbst mit völliger Sicherheit und ohne jeden Irrtum kund, daß dieser Gnadenvorzug Mariä eine von Gott geoffenbarte Wahrheit und in dem göttlichen Glaubensschatz enthalten ist, den Christus seiner Braut anvertraut hat, damit sie ihn in Treue bewahre und ohne Irrtum darlege (*vgl. Conc. Vat., De fide catholica, cap. 4*). Das kirchliche Lehramt waltet dieses ihm übertragenen Amtes, die geoffenbarten Wahrheiten immerfort rein und unversehrt zu bewahren, nicht in rein menschlicher Betätigung, sondern unter dem Beistand des Geistes der Wahrheit (*Job. 14, 26*). Darum überliefert es diese Wahrheiten unverfälscht, ohne etwas

hinzuzufügen, ohne etwas wegzunehmen. „Denn, so sagt das Vatikanische Konzil, der Heilige Geist ist den Nachfolgern Petri nicht versprochen, damit sie auf seine Offenbarung hin eine neue Lehre verkünden, sondern damit sie unter seinem Beistand die durch die Apostel überlieferte Offenbarung, d. h. den Glaubensschatz, gewissenhaft bewahren und treu auslegen“ (*Conc. Vat., Const. De Ecclesia Christi, cap. 4*). Daher kann der universellen Übereinstimmung des ordentlichen kirchlichen Lehramtes ein sicherer und unanfechtbarer Beweis entnommen werden, daß die leibliche Aufnahme der Allerseligsten Jungfrau Maria in den Himmel eine von Gott geoffenbarte Wahrheit ist. Sie ist, soweit es sich um die himmlische Verherrlichung des jungfräulichen Leibes der Gottesmutter handelt, von der Art, daß kein menschlicher Geist mit rein natürlichen Kräften sie erkennen konnte. Darum ist sie von allen Kindern der Kirche fest und treu zu glauben. Denn wie das gleiche Vatikanische Konzil sagt: „Mit göttlichem und katholischem Glauben ist all das anzunehmen, was im geschriebenen oder mündlich überlieferten Wort Gottes enthalten ist und von der Kirche als von Gott geoffenbart zu glauben vorgestellt wird, sei es durch eine feierliche Erklärung, sei es durch das ordentliche und allgemeine Lehramt“ (*De fide catholica, cap. 3*).

Dieser einmütige Glaube der Kirche zeigt sich seit den frühesten Zeiten im Lauf der Jahrhunderte durch mannigfache Zeugnisse, Anzeichen und Spuren und tritt allmählich in immer hellerem Lichte hervor.

Die Gläubigen hatten, durch ihre Hirten belehrt und geführt, aus der Heiligen Schrift gelernt, daß Maria, die Jungfrau, im Lauf ihrer irdischen Wanderschaft ein Leben voll von Sorge, Not und Leid geführt hat; sie wußten auch, daß die Weissagung des frommen Greises Simeon sich erfüllt hatte, als unter dem Kreuze ihres göttlichen Sohnes, unseres Erlösers, ein scharfes Schwert ihr Herz durchbohrte; sie fanden selbst keine Schwierigkeit darin anzunehmen, auch die Gottesmutter sei, wie schon ihr göttlicher Sohn, durch den Tod aus diesem Leben geschieden. Aber alle diese Erwägungen hinderten sie keineswegs, zu glauben und offen zu bekennen: Marias heiliger Leib sei niemals der Verwesung des Grabes anheimgefallen, niemals sei das erhabene Wohnzelt des Göttlichen Wortes zu Staub und Asche geworden. Im Gegenteil, erleuchtet durch Gottes Gnade und von der Liebe zu Maria, der Mutter Gottes und unserer süßesten Mutter, getrieben, betrachteten sie in immer klarerem Lichte jene wundervolle Übereinstimmung und Verbindung zwischen den Gnadenvorzügen, die Gottes Vorsehung ihr, der hehren Gehilfin unseres Erlösers, hat zuteil werden lassen, Gnadenvorzüge von so unerreichter Höhe, daß nie ein anderes Geschöpf, die menschliche Natur Jesu Christi ausgenommen, so hoch emporgestiegen ist.

Der gleiche Glaube wird klar bezeugt durch die zahllosen Kirchen, die zu Ehren der Aufnahme Mariä in den Himmel Gott geweiht wurden. Ebenso bezeugen ihn die frommen Bilder, die in den Kirchen zur Verehrung der Gläubigen angebracht wurden und die den einzigartigen Triumph der Allerseligsten Jungfrau allen vor Augen führen. Städte, Diözesen und Länder wurden unter den besonderen Schutz der in den Himmel aufgenommenen Gottesmutter gestellt; ebenso wurden mit Zustimmung der Kirche religiöse Genossenschaften gegründet, die von

diesem Gnadenvorzug Mariä ihren Namen haben. Auch darf nicht mit Stillschweigen übergangen werden, daß der marianische Rosenkranz, den der Apostolische Stuhl so warm empfiehlt, ein Geheimnis enthält und zur frommen Betrachtung vorlegt, das, wie alle wissen, die Aufnahme der Allerseligsten Jungfrau in den Himmel zum Gegenstand hat.

Die Liturgie

Noch allgemeiner und glanzvoller aber offenbart sich der Glaube von Hirten und Herde darin, daß dieses Geheimnis seit alten Zeiten in Ost und West durch ein kirchliches Fest gefeiert wurde, eine Feier, aus der die heiligen Väter und die Lehrer der Kirche unaufhörlich Licht schöpften. Ist doch, wie allgemein bekannt ist, „die heilige Liturgie auch ein dem kirchlichen Lehramt unterstelltes Bekenntnis der himmlischen Wahrheiten und kann daher Beweise und Zeugnisse liefern, die von nicht geringem Wert sind, wenn es sich darum handelt, über einen bestimmten Punkt der kirchlichen Lehre zu urteilen“ (*Enz. Mediator Dei, A. A. S. Bd. XXXIX, S. 541*).

In den liturgischen Büchern, die das Fest des „Heimganges“ oder der „Aufnahme“ Mariä enthalten, findet man Aussprüche, die einmütig bezeugen, daß dem heiligen Leibe der jungfräulichen Gottesmutter, als sie aus dieser irdischen Verbannung in die himmlische Heimat ging, durch den Ratschluß der göttlichen Vorsehung jenes Los zuteil wurde, das der Würde der Mutter des menschgewordenen Wortes und den anderen ihr verliehenen Gnadenvorzügen entsprach. Diese Aussage findet sich, um ein treffliches Beispiel zu nennen, in dem Sakramentar, das Unser Vorgänger unvergeßlichen Gedenkens, Hadrian I., an Kaiser Karl d. Gr. schickte. Darin heißt es: „Verehrungswürdig ist uns, o Herr, die Feier des heutigen Tages, an dem die heilige Gottesmutter, die deinen Sohn, unseren menschgewordenen Herrn, aus sich geboren hat, des irdischen Todes starb, aber von den Banden des Todes nicht niedergehalten werden konnte“ (*Sacramentarium Gregorianum*).

Was hier in der gewohnten nüchternen Sprache der römischen Liturgie ausgedrückt wird, ist in anderen alten Liturgien des Ostens und des Westens klarer und ausführlicher dargelegt. Das Gallikanische Sakramentar zum Beispiel nennt diesen Gnadenvorzug Mariä ein unaussprechliches Geheimnis, um so preiswürdiger, je einzigartiger es innerhalb der Menschheit durch die Aufnahme der Jungfrau ist. In der byzantinischen Liturgie wird die leibliche Aufnahme Mariä nicht nur beständig mit der Gottesmutterwürde in Verbindung gebracht, sondern auch mit anderen Gnadenvorzügen, vor allem mit ihrer jungfräulichen Mutterschaft, die durch einen besonderen Ratschluß der göttlichen Vorsehung vorausbestimmt war: „Dir hat Gott, der Herr des Alls, verliehen, was die Natur übersteigt: wie er dir in der Geburt die Jungfräulichkeit bewahrt hat, so hat er im Grabe deinen Leib unversehrt erhalten und ihn durch göttliche Übertragung mitverherrlicht“ (*Menaei totius anni*).

Der Apostolische Stuhl, der als Erbe das Amt des Apostelfürsten innehat, die Brüder im Glauben zu stärken (*Lk. 22, 32*), hat dieses Fest durch seine Autorität immer feierlicher gestaltet und damit auch den Eifer der Gläubigen wirksam angespornt, die Bedeutung des Festgeheimnisses mehr und mehr zu erfassen. So wurde das Fest, das vom Anfang an einen ehrenvollen Platz unter

den Marienfesten innegehabt hatte, in der Folgezeit in die Reihe der höchsten Feste des gesamten Kirchenjahres aufgenommen. Der heilige Sergius I., der für die vier Marienfeste die „Litanei“ oder „Stationsprozession“ anordnete, nennt zusammen die Feste der Geburt, der Verkündigung, der Reinigung und des Heimganges (*Liber pontificalis*). Später verlieh der heilige Leo IV. dem Fest, das damals schon unter dem Titel „Aufnahme der Allerseligsten Gottesmutter“ begangen wurde, einen höheren Rang und schrieb dafür eine Vigil und eine Oktav vor; der Papst selbst wollte bei dieser Gelegenheit inmitten einer ungeheuren Menschenmenge an der Feier teilnehmen (*ebd.*). Die Tatsache, daß am Vortag des Festes schon seit alter Zeit ein Fasten vorgeschrieben war, ergibt sich auch aus dem Zeugnis des heiligen Nikolaus I., der von den hauptsächlichsten Festtagen spricht, „die die Römische Kirche von alters her angenommen hat und hält“ (*Responsa Nicolai Papae I ad consulta Bulgarorum*).

Die Kirchenväter und großen Lehrer

Da nun aber die Liturgie der Kirche den katholischen Glauben nicht schafft, sondern ihn voraussetzt, und die gottesdienstlichen Übungen aus diesem Glauben, wie die Früchte vom Baum, stammen, so haben die heiligen Väter und die großen Lehrer in den Predigten und Ansprachen, die sie an diesem Feste an das christliche Volk hielten, die Lehre von der Aufnahme Mariä in den Himmel nicht aus dieser Feier wie aus erster Quelle geschöpft, sondern sie sprachen darüber wie über eine Sache, die den Gläubigen bereits bekannt und von ihnen angenommen war; sie erklärten sie ausführlicher und vertieften sie nach Sinn und Inhalt, indem sie das, was die liturgischen Bücher oft nur knapp und kurz angedeutet hatten, genauer erklärten, und zeigten, daß der Gegenstand dieses Festes nicht bloß die Freiheit des toten Leibes der Gottesmutter von der Verwesung sei, sondern auch der Sieg, den sie über den Tod errungen hat, und ihre Verherrlichung im Himmel nach dem Vorbild ihres Sohnes Jesus Christus.

So vergleicht der heilige Johannes von Damaskus, der mehr als alle anderen ein begeisterter Verkünder dieser Wahrheit war, die leibliche Aufnahme der Gottesmutter mit ihren anderen Gaben und Vorrechten und ruft mit kraftvoller Beredsamkeit aus: „Es mußte die, die in der Geburt die Jungfrauschaft unversehrt bewahrt hatte, auch nach dem Tod ihren Leib frei bewahren von aller Verwesung. Es mußte die, die den Schöpfer als Kind in ihrem Schoß getragen hatte, in den Zelten Gottes weilen. Es mußte die Braut, die der Vater angelobt hatte, in dem himmlischen Brautgemach Wohnung nehmen. Es mußte die, die ihren Sohn am Kreuz geschaut hatte und damals ihr Herz durchbohrt fühlte vom Schwert der Schmerzen, die sie, als sie ihn gebar, nicht erduldet hatte, ihn jetzt an der Seite des Vaters sitzen sehen. Es mußte die Mutter Gottes besitzen, was ihrem Sohn gehört, und von jeglicher Kreatur als Mutter Gottes und seine Magd verehrt werden“ (*S. Joan. Damasc. Encomium in Dormitionem Dei Genitricis semperque Virginis Mariae, Hom. 2, 14; vgl. ebda, Nr. 3*).

Diese Ausführungen des heiligen Johannes von Damaskus stimmen überein mit den Worten anderer, die die gleiche Lehre vortragen. Finden sie doch ebenso klare und bestimmte Aussagen in den Predigten, die frühere oder spätere Väter, meist bei Gelegenheit dieses Festes,

gehalten haben. So fand z. B. der heilige Germanus von Konstantinopel die leibliche Unverweslichkeit der Gottesmutter und Jungfrau Maria und ihre Aufnahme in den Himmel nicht nur ihrer Würde als Gottesmutter, sondern auch ihrer hervorragenden Heiligkeit entsprechend: „Du erscheinst, wie geschrieben steht, ‚in Schönheit‘, und dein jungfräulicher Leib ist ganz heilig, ganz keusch, ganz Gottes Wohnzelt. Daher ist er fürderhin der Auflösung in Staub nicht verfallen; er ist, weil menschlich, umgewandelt zu einem hohen Leben der Unverweslichkeit. Er ist lebend und überglorreich, der Fülle des Lebens teilhaftig und unsterblich“ (*S. Germ. Const. In Sanctae Dei Genitricis Dormitionem, Sermo I*). Ein anderer alter Schriftsteller sagt: „Die glorreiche Mutter Christi, unseres Erlösers, des Spenders von Leben und Unsterblichkeit, ihm ähnlich, der sie aus dem Grabe erweckt und zu sich aufgenommen hat, in einer Art, die ihm allein bekannt ist“ (*Encomium in Dormitionem Dominae nostrae Dei parae semperque Virginis Mariae — dem hl. Modestus von Jerusalem zugeschrieben*).

Je mehr sich die kirchliche Feier dieses Festes ausbreitete, und je andächtiger es begangen wurde, desto mehr hielten es die Bischöfe und Prediger in stets wachsender Zahl für ihre Pflicht, klar und lichtvoll das Festgeheimnis und seine enge Verbindung mit den anderen Offenbarungswahrheiten darzulegen.

Unter den scholastischen Theologen, die es als ihre Aufgabe betrachteten, in die von Gott geoffenbarten Wahrheiten tiefer einzudringen und die Übereinstimmung zwischen dem theologischen Denken und dem katholischen Glauben aufzuzeigen, fehlte es nicht an solchen, die darauf hinwiesen, wie wunderbar der Gnadenvorzug der Aufnahme Mariä, der Jungfrau, in den Himmel übereinstimme mit den von Gott geoffenbarten Lehren, die uns die Heilige Schrift überliefert.

Von diesen Überlegungen ausgehend, brachten siemanchelei Gründe vor, um diesen Gnadenvorzug Mariä zu erläutern. Dabei war der Grundgedanke ungefähr folgender: Jesus Christus wollte, gemäß seiner kindlichen Liebe zur Mutter, daß sie in den Himmel aufgenommen werde. Die Beweiskraft all ihrer Gründe fanden sie in der unvergleichlichen Würde der Gottesmutter und in all den Gaben, die daraus folgen: ihrer hervorragenden Heiligkeit, durch die sie alle Menschen und Engel überragt; ihrer engen Verbindung mit ihrem Sohn und vor allem der innigen Liebe, in der der Sohn seiner ehrwürdigen Mutter zugetan war.

Ferner finden sich zahlreiche Theologen und Prediger, die nach dem Vorbild der heiligen Väter (*vgl. S. Joan. Damasc. Encomium in Dormitionem . . . hom. II, 2, 11; Encomium in Dormitionem — dem hl. Modestus von Jerusalem zugeschrieben*) Ereignisse und Aussprüche der Heiligen Schrift mit einer gewissen Freiheit heranziehen, um ihren Glauben an die Aufnahme Mariä in den Himmel zu erläutern. So, um nur einige der am häufigsten angeführten Schriftstellen zu nennen, das Psalmwort: „Erhebe dich, o Herr, zu deiner Ruhestatt, du und deine Lade“ (*Ps. 131, 8*). Dabei sehen sie in der Bundeslade, die aus unverweslichem Holz gefertigt und im Tempel Gottes aufgestellt war, ein Bild des reinen Leibes Mariä der Jungfrau, der, frei von aller Verwesung des Grabes, im Himmel zu so hoher Herrlichkeit erhöht wurde. In der gleichen Absicht schildern sie die Königin, die im Triumph in den Königspalast einzieht und zur Rechten

des göttlichen Erlösers thront (*Ps. 44, 10 und 14-16*). Andere weisen auf die Braut des Hohenliedes hin, „die heraufsteigt von der Wüste wie eine Rauchsäule, umduftet von Myrrhe und Weihrauch“, um mit der Krone geschmückt zu werden (*Hohesl. 3, 6; 4, 8; 6, 9*). Diese Vergleiche werden von ihnen als Bilder jener himmlischen Königin und Braut verwandt, die zusammen mit ihrem göttlichen Bräutigam zum Palast des Himmels emporsteigt.

Die Lehrer der Scholastik sahen nicht nur in manchen Bildern des Alten Testaments die Aufnahme der jungfräulichen Gottesmutter in den Himmel ausgedrückt, sondern auch in der sonnenbekleideten Frau, die der Apostel Johannes auf der Insel Patmos schaute (*Apk., Kap. 12*). Ebenso schenkten sie unter den Stellen des Neuen Testaments besondere Aufmerksamkeit den Worten: „Gegrüßet seist du, voll der Gnade; der Herr ist mit dir; gebenedeit bist du unter den Frauen“ (*Lk. 1, 28*), da sie in dem Geheimnis der Aufnahme Mariä die Vollendung der Gnadenfülle, die der seligsten Jungfrau zuteil geworden war, und einen besonderen Segen im Gegensatz zu dem Fluch über Eva sahen.

Aus diesen Gründen erklärt zu Beginn der scholastischen Theologie der fromme Amedeus, Bischof von Lausanne, der Leib der Gottesmutter sei unverwest geblieben: man darf nicht glauben, ihr Leib habe die Verwesung gesehen, da er doch in Wahrheit mit ihrer Seele wieder vereinigt und zusammen mit ihr im Himmel erhabener Herrlichkeit teilhaftig geworden ist. „Denn sie war voll der Gnade und gebenedeit unter den Frauen“ (*Lk. 1, 28*). Sie allein war würdig, den wahren Gott vom wahren Gott zu empfangen; sie hat ihn als Jungfrau geboren, als Jungfrau genährt, sie hielt ihn auf ihrem Schoße und diente ihm in allem mit ehrfurchtsvoller Hingabe“ (*Amedeus Lausanniensis, De beatae Virginis obitu, assumptione in Caelum, exaltatione ad Filii dexteram*).

Unter den heiligen Schriftstellern, die damals mit Worten der Heiligen Schrift und mancherlei Vergleichen oder Ähnlichkeiten den frommen Glauben an die Aufnahme Mariä in den Himmel erläuterten, nimmt der „Doctor evangelicus“, der heilige Antonius von Padua, einen hervorragenden Platz ein. Auf das Fest Mariä Himmelfahrt bezieht er die Worte des Propheten Isaias: „Die Stätte meiner Füße werde ich verherrlichen“ (*Is. 60, 13*), und behauptet mit großer Bestimmtheit, der göttliche Erlöser habe seine geliebte Mutter, aus der er Fleisch angenommen hatte, mit höchster Herrlichkeit ausgestattet. „Hier ist es klar ausgesprochen“, sagt er, „daß die allerseligste Jungfrau dem Leibe nach, der die Stätte der Füße des Herrn war, in den Himmel aufgenommen wurde.“ Daher schrieb der Psalmist: „Erhebe dich, o Herr, zu deiner Ruhestatt, du und deine heilige Lade.“ Wie Jesus Christus, so sagt er, kraft seines Sieges über den Tod auferstanden ist und auffuhr zur Rechten Gottes, „so erhob sich auch seine heilige Lade, als am heutigen Tag die jungfräuliche Mutter in den himmlischen Palast aufgenommen wurde“ (*S. Antonius Patav. Sermones dominicales et in solemnitatibus. In Assumptione S. Mariae Virginis sermo*).

In der Blütezeit der scholastischen Theologie des Mittelalters führt der heilige Albert der Große zum Beweis dieser Wahrheit eine Reihe von Gründen an, die sich auf die heilige Schrift, die Tradition, die Liturgie und theologische Überlegungen stützen, um dann zu schließen:

„Auf Grund dieser und vieler anderer Schlußfolgerungen und Autoritäten ergibt sich, daß die allerseligste Gottesmutter mit Leib und Seele über die Chöre der Engel erhoben wurde. Und dies halten wir unbedingt für wahr“ (S. *Albertus Magnus, Mariale sive quaestiones super Evang. „Missus est“* q. 132). In einer Predigt auf Mariä Verkündigung, in der er den Gruß des Engels erklärte: „Sei gegrüßt, du Gnadenvolle . . .“, verglich er Eva mit der heiligsten Jungfrau und behauptete auf das bestimmteste, Maria sei von dem vierfachen Fluch ausgenommen, dem Eva verfallen war“ (ders., *Sermones de sanctis. Sermo 15: In Assumptione B. Mariae. Vgl. auch: Mariale, q. 132*).

Der Englische Lehrer folgte den Spuren seines großen Meisters. Er hat zwar diese Frage niemals ausdrücklich behandelt; sooft er sie aber bei gegebener Gelegenheit berührt, steht er ohne Schwanken zu der Lehre der katholischen Kirche, daß mit der Seele der Gottesmutter auch ihr Leib in den Himmel aufgenommen wurde (vgl. *Summa Theol. III, q. 27, a. 1 c.; ibid. q. 83, a. 5 ad 8; Expositio salutationis evangelicae; In symb. apostolorum expositio art. 5; In IV. Sent., D. 12, q. 1, art. 3, sol. 3; D. 43, q. 1, art. 3, sol. 1 et 2*).

Der gleichen Ansicht ist mit vielen anderen auch der Seraphische Lehrer. Er hält es für ganz sicher, daß Gott, wie er die Allerseligste Jungfrau, als sie den Herrn empfing, und als sie ihn gebar, vor jeder Verletzung ihrer jungfräulichen Reinheit und Unversehrtheit bewahrte, so auch nicht zugegeben habe, daß ihr Leib in Verwesung und Staub zerfalle (S. *Bonaventura, De Nativitate B. Mariae Virginis, sermo 5*). Die Worte der heiligen Schrift erläuternd: „Wer ist die, die heraufsteigt aus der Wüste, überströmend von Wonne, auf ihren Geliebten gestützt?“ (Hl. 8, 5), wendet er sie in übertragenem Sinn auf die allerseligste Jungfrau an und folgert: „Darum kann man gewiß sein, daß sie dem Leibe nach droben ist . . . Ihre Glückseligkeit würde nicht vollkommen sein, wenn sie nicht als Person dort wäre, Person ist aber nicht die Seele allein, sondern Leib und Seele in ihrer Vereinigung. So ist also klar, daß sie in der Vereinigung von Leib und Seele droben ist. Sonst genösse sie nicht die Seligkeit in vollem Maße“ (S. *Bonaventura, De Assumptione B. Mariae Virginis, sermo 1*).

In der Spätscholastik, im 15. Jahrhundert, faßt der heilige Bernardin von Siena alles zusammen, was die mittelalterlichen Theologen über die leibliche Aufnahme Mariä in den Himmel ausgesagt und diskutiert hatten, und erwägt es mit großer Sorgfalt. Dabei begnügt er sich nicht, die Hauptgedanken der vorausgegangenen Periode darzulegen, sondern fügt noch weitere hinzu. Die Ähnlichkeit der Gottesmutter an Adel und Würde von Geist und Leib mit ihrem göttlichen Sohne — eine Ähnlichkeit, die uns verbiete, auch nur zu denken, daß die himmlische Königin vom himmlischen König getrennt sein könne — verlange durchaus, daß „Maria nur da sein dürfe, wo Christus ist“ (S. *Bernardinus Senens., In Assumptione B. Mariae Virginis, sermo 2*). Auch sei es vernunftgemäß und angemessen, daß, wie ein Mann, so auch eine Frau mit Leib und Seele die Herrlichkeit des Himmels schon jetzt erlangt habe. Schließlich sei auch die Tatsache, daß die Kirche niemals Reliquien der Gottesmutter gesucht und dem Volke zur Verehrung vorgelegt habe, ein Beweis, den man gewissermaßen einen „Erfahrungsbeweis“ nennen könne (ders. a. a. O.).

In der neueren Zeit waren die angeführten Gedanken der heiligen Väter und der Theologen gang und gäbe. Der heilige Robert Bellarmin macht sich die einheitliche christliche Ansicht der Vergangenheit zu eigen und ruft aus: „Wer könnte wohl, frage ich, glauben, daß die heilige Bundeslade, die Wohnung des Wortes Gottes, der Tempel des heiligen Geistes zusammengebrochen sei? Mich schaudert, auch nur zu denken, daß der jungfräuliche Leib, in dem Gott Fleisch wurde, der Gott geboren, genährt und gehegt hat, in Staub verwandelt oder den Würmern zur Speise überlassen wurde“ (S. *Robertus Bellarminus, Conciones habitae Lovanii, concio 40: De Assumptione B. Mariae Virginis*).

Auch der heilige Franz von Sales versichert, man dürfe nicht daran zweifeln, daß Jesus Christus das göttliche Gebot, das den Kindern befiehlt, ihre Eltern zu ehren, aufs vollkommenste erfüllt habe, und legt sich die Frage vor: „Welcher Sohn würde, wenn er könnte, seine Mutter nicht wieder ins Leben zurückrufen und nach ihrem Tod in das Paradies führen?“ (*Oeuvres de Saint François de Sales, Sermon autographe pour la fête de l'Assomption*). Und der heilige Alphons schreibt: Jesus wollte nicht, daß der Leib Mariä nach dem Tod verweise, da es für ihn eine Schmach gewesen wäre, wenn der jungfräuliche Leib, aus dem er selbst Fleisch angenommen hatte, die Verwesung geschaut hätte“ (S. *Alfonso M. de' Liguori, Le glorie di Maria, parte 2, disc. 1*).

So war das Festgeheimnis in voller Klarheit dargelegt, und es fehlte nicht an Lehrern, die jetzt nicht so sehr die theologischen Konvenienzgründe für die leibliche Aufnahme Mariä in den Himmel erörterten, sondern ihre Aufmerksamkeit unmittelbar dem Glauben der Kirche zuwandten, der mystischen Braut Christi, die nicht Makel noch Runzel (*Eph. 5, 27*) hat und vom Apostel „Säule und Grundfeste der Wahrheit“ (*1 Tim. 3, 15*) genannt wird. Gestützt auf diesen übereinstimmenden Glauben betrachteten sie die entgegengesetzte Ansicht als verwerfen, um nicht zu sagen häretisch. Der heilige Petrus Canisius erklärte, ebenso wie viele andere: das Wort Aufnahme bedeute nicht bloß die Verherrlichung der Seele, sondern auch die des Leibes, und schon seit vielen Jahrhunderten verehere und feiere die Kirche dieses Geheimnis der Aufnahme Mariä. Dann bemerkt er: „Diese Ansicht ist schon seit einigen Jahrhunderten in Kraft und Geltung; sie ist so im Geist der Gläubigen verankert und von der ganzen Kirche so gutgeheißen, daß diejenigen, die leugnen, Maria sei dem Leibe nach in den Himmel aufgenommen, nicht einmal mit Geduld angehört, sondern als übermäßig streitsüchtig, allzuverwegen und mehr von häretischem als katholischem Geist geleitet, allüberall verspottet werden“ (S. *Petrus Canisius, De Maria Virgine*).

Gleichzeitig stellt Suarez, der „Doctor Eximius“, für die Mariologie den Grundsatz auf, „man dürfe die Geheimnisse der Gnade, die Gott in der Jungfrau gewirkt habe, nicht nach den gewöhnlichen Gesetzen bemessen, sondern nach der Allmacht Gottes; vorausgesetzt sei nur, daß die Sache sich schicke und die Heilige Schrift nicht irgendwie widerspreche oder entgegenstehe“ (F. *Suarez, In tertiam partem D. Thomae, quaest. 27, art. 2, disp. 3*). Gestützt auf den einmütigen Glauben der Kirche, konnte er den Schluß ziehen, das Geheimnis der Aufnahme Mariä in den Himmel sei ebenso fest zu glauben wie das der Unbefleckten Empfängnis; und er war schon damals der

Ansicht, diese beiden Wahrheiten könnten als Glaubenssätze definiert werden.

Die Heilige Schrift

Alle diese Beweise und Erwägungen der Heiligen Väter und der Theologen gründen letztlich auf der Heiligen Schrift. Diese stellt uns die hehre Gottesmutter als aufs engste mit ihrem göttlichen Sohn verbunden und sein Los immer teilend vor Augen. Daher scheint es unmöglich, sie nach diesem irdischen Leben, wenn nicht der Seele, so doch dem Leibe nach von Christus getrennt zu denken, sie, die Christus empfangen, geboren, an ihrer Brust genährt, ihn in den Armen getragen und an ihr Herz gedrückt hat. Weil nun unser Erlöser der Sohn Mariä ist, mußte er, der vollkommenste Beobachter des Gesetzes, in der Tat, wie den Vater, so auch seine liebe Mutter ehren. Da er ihr die große Ehre erweisen konnte, sie vor der Verwesung des Todes zu bewahren, muß man also glauben, daß er es wirklich getan hat.

Ganz besonders ist aber darauf hinzuweisen, daß von den heiligen Vätern schon seit dem zweiten Jahrhundert Maria als die neue Eva hingestellt wird, die mit dem neuen Adam, wenn auch in Unterordnung unter ihn, aufs engste im Kampf gegen den höllischen Feind verbunden war. Dieser Kampf mußte, wie es im Protoevangelium (*Gen. 3, 15*) vorausgesagt ist, zum völligen Sieg über Sünde und Tod, die in den Schriften des Völkerapostels beide immer miteinander verknüpft erscheinen, führen (*vgl. Röm., Kap. 5 und 6; 1 Kor. 15, 21—26; 54—57*). Wie daher die glorreiche Auferstehung Christi ein wesentlicher Teil und das letzte Wahrzeichen dieses Sieges ist, so mußte auch der von Maria gemeinsam mit ihrem Sohn geführte Kampf mit der Verherrlichung ihres jungfräulichen Leibes abschließen; denn, so sagt gleichfalls der Apostel, „wenn . . . der sterbliche Leib die Unsterblichkeit anzieht, dann wird sich das Wort erfüllen, das geschrieben steht: Verschlungen ist der Tod im Sieg“ (*1 Kor. 15, 54*).

Die erhabene Gottesmutter, die mit Jesus Christus von aller Ewigkeit her „durch ein und dasselbe Dekret“ (*Bulla Ineffabilis Deus, 1. c. p. 599*) der Vorherbestimmung in geheimnisvoller Weise verbunden war; sie, die unbefleckt war in ihrer Empfängnis, die in ihrer Gottesmutterchaft unversehrte Jungfrau blieb, sie, die hochherzige Gehilfin des göttlichen Erlösers, der über die Sünde und ihre Folgen den vollen Sieg errungen hat: sie erhielt als herrliche Krone aller ihrer Ehrenvzüge, daß sie von der Verwesung im Grab verschont blieb und wie ihr Sohn nach dem Sieg über den Tod mit Leib und Seele in die Herrlichkeit des Himmels aufgenommen wurde, um dort zur Rechten ihres Sohnes, des unsterblichen Königs der Ewigkeit (*1 Tim. 1, 17*), als Königin zu erstrahlen.

Die gesamte Kirche, in der der Geist der Wahrheit wirkt, um sie unfehlbar zur vollen Erkenntnis der geoffenbarten Wahrheiten zu führen, hat im Lauf der Jahrhunderte in vielfacher Weise ihren Glauben zu erkennen gegeben. Die Bischöfe des ganzen Erdkreises haben in fast vollständiger Einmütigkeit die Bitte gestellt, die Wahrheit von der leiblichen Aufnahme der seligsten Jungfrau Maria in den Himmel möge feierlich als Dogma des göttlichen und katholischen Glaubens definiert werden, — eine Wahrheit, die sich auf die Heilige Schrift stützt, die tief im Herzen der Gläubigen wurzelt, die mit den übrigen Offenbarungswahrheiten in vollstem Einklang steht, die

durch das Studium, die Wissenschaft und Weisheit der Theologen eine lichtvolle Erklärung und Darstellung gefunden hat. Aus diesen Gründen glauben Wir, daß der durch den Ratschluß der göttlichen Vorsehung bestimmte Zeitpunkt nunmehr gekommen ist, um diesen einzigartigen Gnadenvorzug Mariä feierlich zu verkündigen.

Der Bezug auf die Gegenwart

Wir, die Wir unser Pontifikat unter den besonderen Schutz der Allerseligsten Jungfrau stellten, zu der Wir in so vielen traurigen Geschehnissen Unsere Zuflucht genommen haben; Wir, die Wir ihrem unbefleckten Herzen die gesamte Menschheit öffentlich und feierlich weihen und ihren wirksamen Schutz immer und immer wieder erfahren: Wir hegen das feste Vertrauen, diese feierliche Verkündigung und Definition der Aufnahme Mariä in den Himmel werde nicht wenig zum Wohl der menschlichen Gesellschaft beitragen. Sie gereicht ja zum Ruhm der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, mit der die jungfräuliche Gottesmutter durch ganz besondere Bande verknüpft ist. Sie begründet die Hoffnung, daß sich alle Gläubigen zu einer innigeren Andacht zur himmlischen Mutter angespornt fühlen; daß in allen, die sich des Namens Christi rühmen, das Verlangen lebendig werde, an der Einheit des Mystischen Leibes Jesu Christi teilzuhaben und ihre Liebe zu mehren zu der, die für alle Glieder dieses erhabenen Mystischen Leibes das Herz einer Mutter hat. Es ist auch zu hoffen, daß durch die Betrachtung des herrlichen Beispiels Mariä mehr und mehr die Einsicht wächst, welch hohen Wert das menschliche Leben hat, wenn es vollkommen dafür eingesetzt wird, den Willen des himmlischen Vaters zu erfüllen und für das Wohl der Mitmenschen zu wirken. Und ferner läßt sich in einer Zeit, wo die Irrlehren des Materialismus und die daraus folgende Verderbnis der Sitten das Licht der Tugend zu ersticken und durch die Entfesselung von Kampf und Krieg so viele Menschenleben zu vernichten drohen, erwarten, daß die Wahrheit von der Himmelfahrt Mariä allen in klarem Lichte zeige, für welch erhabenes Ziel wir nach Leib und Seele bestimmt sind. Endlich wird der Glaube an die leibliche Aufnahme Mariä in den Himmel den Glauben auch an unsere Auferstehung stärken und zu tatkräftigem Handeln führen.

Die Tatsache, daß dieses feierliche Ereignis durch den Ratschluß der göttlichen Vorsehung in das Heilige Jahr fällt, das sich nun dem Ende nähert, ist Uns eine besondere Freude. So ist es Uns vergönnt, während das große Jubiläumsjahr feierlich begangen wird, die Stirne der jungfräulichen Gottesmutter mit diesem neuen hellstrahlenden Edelstein zu zieren und ein immerwährendes Denkmal Unserer innigen Andacht zur Mutter Gottes zu hinterlassen.

Nachdem Wir nun immer und immer inständig zu Gott gefleht und den Geist der Wahrheit angerufen haben, verkündigen, erklären und definieren Wir zur Verherrlichung des Allmächtigen Gottes, dessen ganz besonderes Wohlwollen über der Jungfrau gewaltet hat, zur Ehre seines Sohnes, des unsterblichen Königs der Ewigkeit, des Siegers über Sünde und Tod, zur Mehrung der Herrlichkeit der erhabenen Gottesmutter, zur Freude und zum Jubel der ganzen Kirche, in Kraft der Vollmacht unseres Herrn Jesus Christus, der heiligen Apostel Petrus und Paulus und Unserer eigenen Vollmacht: *die unbefleckte,*

immerwährend jungfräuliche Gottesmutter Maria ist, nachdem sie ihren irdischen Lebenslauf vollendet hatte, mit Leib und Seele zur himmlischen Herrlichkeit aufgenommen worden.

Wenn daher, was Gott verhüte, jemand diese Wahrheit, die von Uns definiert worden ist, zu leugnen oder bewußt in Zweifel zu ziehen wagt, so soll er wissen, daß er vollständig vom göttlichen und katholischen Glauben abgefallen ist.

Damit aber diese Unsere Definition der leiblichen Aufnahme Mariä in den Himmel in der ganzen Kirche bekannt wird, wollen Wir, daß dieses Unser Apostolisches Schreiben zum immerwährenden Gedenken bestehe, und Wir befehlen, daß dessen Abschriften, auch den gedruckten Exemplaren, wenn sie von der Hand eines öffentlichen Notars unterschrieben oder durch das Siegel einer in kirchlicher Würde stehenden Persönlichkeit bestätigt sind, der gleiche Glaube beigemessen wird, den man dem Original des Apostolischen Schreibens selbst schenkte, wenn es vorgelegt und gezeigt würde.

Keinem Menschen sei es also erlaubt, diese Unsere Erklärung, Verkündigung und Definition ungültig zu machen, ihr in verwegener Kühnheit entgegenzutreten oder sie zu bekämpfen. Sollte sich aber jemand unterfangen, es dennoch zu tun, so möge er wissen, daß er den Zorn des Allmächtigen Gottes und der heiligen Apostel Petrus und Paulus auf sich herabrufen.

Gegeben zu Rom, beim heiligen Petrus, im Jahre des Großen Jubiläums 1950, am ersten November, dem Fest Allerheiligen, im zwölften Jahre Unseres Pontifikates.

Ich, Pius, der Bischof der Katholischen Kirche, habe so definiert und unterzeichnet.

Predigt des Heiligen Vaters an das Volk auf dem Petersplatz

Auf Grund dieses feierlichen Dokumentes geschah dann auch am Morgen des 1. November die feierliche Verkündigung des Dogmas an das gläubige Volk, das sich mit mehr als 500 000 Menschen auf dem Platz vor St. Peter versammelt hatte, und an die gesamte Christenheit, die auch durch den Rundfunk mit dem festlichen Ereignis in Rom verbunden war. Nachdem das Dogma in der feierlichen lateinischen Formel des Schlusses der Bulle an das Volk verkündet worden war, hielt Papst Pius XII. in italienischer Sprache eine kurze, mit tiefer Ergriffenheit von der ungeheuren Menschenmenge angehörte Predigt, die in einem von ihm selber verfaßten Gebet endigte. Die Predigt hatte folgenden Wortlaut:

„Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne und Töchter, die ihr hier in Unserer Gegenwart versammelt seid, und ihr alle, die ihr Uns in diesem heiligen Rom und in allen Ländern der katholischen Welt hört!

Ergriffen durch die Erklärung der Aufnahme der Allerheiligsten Jungfrau Maria mit Leib und Seele in den Himmel zum Glaubensdogma, jubelnd in der Freude, die das Herz aller Gläubigen überströmt, deren inbrünstiger Wunsch erfüllt worden ist, fühlen Wir das unwiderstehliche Bedürfnis, mit euch zusammen einen Hymnus der Dankbarkeit zu der gütigen Vorsehung Gottes zu erheben, die euch die Freude dieses Tages und Uns den Trost hat bereiten wollen, die Stirn der Mutter Jesu und unserer Mutter, Maria, mit dem funkelnden Diadem zu schmücken, das jeden ihrer einzelnen Vorzüge krönt.

Nach dem unerforschlichen Ratschluß Gottes öffnet sich über den Menschen dieser so geprüften und schmerz erfüllten, verirrt und enttäuschten, doch auch in heilsamer Weise von der Suche nach einem großen verlorenen Gut beunruhigten Generation ein leuchtendes Stück Himmel, strahlend in Reinheit, Hoffnung, seligem Leben, in dem Maria, die Königin und Mutter, neben der Sonne der Gerechtigkeit thront.

Seit langer Zeit ersehnt, ist dieser Tag endlich der Unsere, endlich der eure. Eine Stimme der Jahrhunderte, ja Wir können sagen, eine Stimme der Ewigkeit ist die Unsere, die mit dem Beistand des Heiligen Geistes das einzigartige Privileg der himmlischen Mutter feierlich verkündet hat. Und ein Ruf der Jahrhunderte ist der eure, der heute aufsteigt aus dem weiten Raum dieses ehrwürdigen, schon immer dem Ruhm der Christenheit heiligen Ortes, dieses geistigen Zieles aller Völker, der jetzt zum Altare und Tempel eurer überströmenden Frömmigkeit geworden ist.

Wie vom Schlag eurer Herzen und von der Bewegung eurer Lippen erschüttert, erbeben selbst die Steine dieser Patriarchalkirche, und mit ihr zugleich scheinen die unzähligen ehrwürdigen Kirchen, die in der ganzen Welt zur Ehre der in den Himmel Aufgenommenen errichtet worden sind, in geheimem Erzittern zu jubeln, Denkmäler eines einzigen Glaubens und irdischer Sockel des himmlischen Glorienthrons der Königin des Weltalls.

Von diesem Freudentag, von diesem Stück Himmel und von der Woge des Jubels der Engel, der sich mit dem der ganzen kämpfenden Kirche vereinigt, muß sich über die Seelen ein Strom von Gnade und Belehrung ergießen, der sie zu neuer Heiligkeit unwiderstehlich antreibt.

Daher erheben Wir von dieser Erde, in dieser Unserer Zeit, in dieser Unserer Generation, vertrauend die Augen zu diesem so erhabenen Geschöpf, und rufen allen zu: empor die Herzen!

Vielen unruhigen und geängstigten Seelen, dem traurigen Erbe einer verworrenen und unruhigen Zeit, Seelen, die niedergedrückt, aber nicht in ihr Schicksal ergeben sind, die nicht mehr an die Güte des Lebens glauben und nur gleichsam zwangsweise den gegebenen Augenblick annehmen, eröffnet das demütige und unerfahrene Mädchen von Nazareth eine höhere Sphäre und gibt ihnen die Kraft, ins Auge zu fassen, zu welcher Bestimmung und welchen Werken jene erhoben worden ist, die, von Gott auserwählt, die Mutter des fleischgewordenen Wortes zu sein, gehorsam den Befehl des Herrn aufnahm.

Und ihr, die ihr Unserm Herzen vor allen nahe steht, die ihr die leidvolle Sorge Unserer Tage und Nächte und jeder Unserer Stunden seid, ihr Armen, Kranken, Flüchtlinge, Gefangene, Verfolgte, Arbeitslose und Heimatlose, Leidende jeder Art und in jedem Lande, ihr, für die der irdische Aufenthalt nur Tränen und Entbehrungen zu haben scheint, so viel Anstrengungen auch gemacht werden und gemacht werden müssen, euch zu helfen: erhebt den Blick zu derjenigen, die vor euch die Straßen der Armut, der Verachtung, der Verbannung, des Schmerzes gewandelt ist, deren Seele selber am Fuße des Kreuzes von einem Schwert durchbohrt wurde und die jetzt ihren Blick ungeblendet in das ewige Licht versenkt.

In dieser Welt ohne Frieden, die von gegenseitigem Mißtrauen, von Zerwürfnissen, Feindschaften, Haß gefoltert wird, weil in ihr der Glaube geschwächt und der Sinn der Liebe und Brüderlichkeit in Christus fast erloschen